

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 5 (1928)
Heft: 8

Artikel: Hellas-Reise 1927
Autor: Spreng, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER GEOGRAPH LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIELEHRER,
DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT VON BERN UND DER
GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT VON ZÜRICH

REDACTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, HOFWIL BEI BERN

Verlag: Kümmerly & Frey, Geographischer Kartenverlag, Bern
Abonnement, jährlich 10 Hefte, Fr. 5.—.

Hellas-Reise 1927.

Von A. Spreng, Bern.

Im Gegensatz zu den meist ausgesprochenen Wintern in Mitteleuropa erfreut sich die meeresnahe Zone Griechenlands um die Inseln und Halbinseln herum und landeinwärts in die Täler und Tieflandbecken hinein befruchtender Winterregen und eines grünen Pflanzenkleides. Während unsere Laubbäume ihren Blätterschmuck verloren haben, grünen dort Myrten, Lorbeer, Eichen und Olivenbäume, grünen und blühen Orangen- und Zitronenbäume.

Wohl umtoben auch Winterstürme und Schneegestöber den Olymp, Pindos und Parnass, ja selbst den Taigetos und den Ida auf Kreta; aber die Hirten: Griechen, Albaner und Vlachen, sind mit den Millionen von Schafen und Ziegen hinabgezogen in die Täler und Beckenlandschaften; da grasen die prächtigen Herden auf Brachfeldern oder unter Olivenbäumen und bedürfen nicht der schützenden Ställe. Wohl umtoben auch wütende Wogen die Eilande und unendlich gezackten Festlandküsten; doch kein kalter, eisiger Gist bespritzt die zernagte Küste, sondern ein milder Hauch entsteigt der tiefen Flut des wärmenden Riesenbeckens, genannt das Mittelländische Meer. — Kaum ist Ende Januar die Olivenernte beendet und sind die teuren Früchte den zahlreichen Oelmühlen übergeben, so hebt in Gärten, in Wein- und Korinthfeldern ein buntes Treiben an und beginnen auch schon in den mildesten südlichen Winkeln die ersten Zitronen und Orangen zu reifen. Und welche Blütenpracht an Bördern und Feldern, auf dem weitständigen Halbgebüsch, wie in der Macchie!

In dieses Wunderland, wo Land und Meer mit den farbenreichsten Tönen, wo hoch und tief, kalt und warm, nass und trocken, grösste Fruchtbarkeit und Halbwüste, reich und arm, Jahrtausendalte und gar zu moderne Kultur so nahe beisammen und eng durchmischt sind, in dieses Wunderland durfte ich letzten Frühling mit etwa 300 andern Schweizern zu Gaste gehen, geführt von einem vorsorglichen Komitee, einem uneigennütigen Chef, Dr. E. Trösch, und einem anregenden geographischen Leiter, Prof. Dr. Zeller.

Unsere Fahrt berührte: Brindisi, Korfu, Golf von Patras, Itea-Delphi, Korinth-Mykene, Kanal von Korinth, Athen, Aegina und Epidaurus, Delos, Santorin, Kandia-Knossos, Kalamate-Tsepherémini-Vurkano, Katakolo-Pyrgos-Olympia, Strasse von Messina, Neapel.

Am 26. März erfolgte unsere Abfahrt von Bern. Die Alpengipfel und Firne zeigten sich den Durchfahrenden in ihrer erhabendsten Pracht, vielleicht um ihnen zu sagen: Vergesst in Hellas Eure liebe Heimat nicht! Schon bis Mailand kamen zwei unserer Mitreisenden mit jener internationalen Zunft in Berührung, deren Angehörige sich gerne auf Bahnhöfen und Märkten zu ahnungslosen Reisenden gesellen, um sie um Portefeuille und Portemonnaie zu bringen. In 21stündiger Fahrt durch den Osten Italiens, während welcher wir uns immer in schützender Begleitung von 2 dienstfertigen und höflichen Fascisten befanden, erreichten wir den Endpunkt des Festlandes: Brindisi. Ein Aufenthalt von einigen Stunden gestattete eine Wanderung durch die stille Stadt, der weit landeinwärts reichenden, hirschgeweiartigen Hafengebucht entlang. Man sah deutlich, dass es sich hier um keinen grossen Warenverkehr, wohl aber um durchgehenden Passagier- und Postverkehr handelt. Gegen Abend ertönte die Sirene unseres schwimmenden griechischen Hotels, des Dampfers Attiki, und langsam zog es aus der tiefen Bucht hinaus einem kräftigen Südost entgegen. Man erwartete keine ruhige Ueberfahrt. Bald sah man die ersten Gesichter erbleichen und in die untern Räume und Kabinen verschwinden. Ein Arzt sandte auch die letzten 30—40 Personen hinab in die schützenden Räume, um sie vor Lungenentzündung zu bewahren. Man gehorchte, wenn auch ungern, aus Höflichkeit. Trotz «Seasick»-Pillen, die viele verschluckten, stieg die Zahl der Seekranken auf mindestens

90 %, und manche komische Situation entstand in den Gängen, Sälen und Kabinen des mühsam schwimmenden Dampfers.

In der Morgenfrühe verschwand das Weh. Rechts die schöne Insel Erikusa, links die Albanerberge, ging es in freudiger Hoffnung der Perle der jonischen Inseln, Korfu, und der gleichnamigen Stadt entgegen. Wie gewöhnlich liegt auch hier der Hauptort auf der Innenseite, gegen das Festland gewendet, und vor der Brandung des offenen Meeres geschützt. — Leider konnte unsere Attiki nirgends direkt an einen Quai anlegen. Aber das Aus- und Einbooten, das freilich manche kostbare Stunde beanspruchte, war doch auch interessant. Eine wahre Flottille von rot-weissbeflaggten Barken harrte auf die Besucher, und vom Gestade her erklang die schweizerische Nationalhymne. Als wir in Korfu zum erstenmal den Fuss auf den gastlichen griechischen Boden setzten, da schlugen die Herzen hoch. Während die einen die Stadt und ihre nähere Umgebung durchwanderten, oder per Auto nach der Villa Achilleion, einst Eigentum des deutschen Exkaisers Wilhelm, fuhren, pilgerten wir durch blühende Gärten, Weinberge und altehrwürdige Olivenhaine nach dem im Süden gelegenen Aussichtspunkt Canone. Dort träumt in stiller Bucht das reizende Cypresseninselchen Pontikonisi, das ohne weiteres an Böcklins Toteninsel gemahnt. — Nur zu bald waren die paar Stunden auf der von milder Seeluft und von Blütenduft umwobenen Insel Korfu verflossen. Noch lange blieb unser Auge an ihren schönen Linien haften, bis uns im Süden die Leuchfeuer das Nahen von Leukas, dann Ithaki und Cephalonia ankündigten.

Nach kurzer Nachtruhe rückten von Norden und von Süden über den ewiggrünen Gestaden die vorwiegend kahlen Bergeshänge immer näher an uns heran, und wir fuhren schon in den Golf von Korinth und bald in die Bucht von Salona hinein.

Vom Hafenort Itea gelangt man zu Fuss in etwa 2½ Stunden zuerst durch den berühmten Olivenwald der fruchtbaren, oftmals heissumstrittenen Ebene und steil hinauf durch die Dörfer Khryso und Kastri zu der Ruinenstätte des einst so berühmten Delphi. Wie wohltuend war der Schatten der Olivenbäume, und von den Bördern der meterhohen Dämme leuchteten uns wunderbare Anemonen entgegen. Bald stellte sich auch die Asphodelia als treuer Begleiter ein.

Noch ein bischen höher und man befand sich inmitten der für Griechenland so charakteristischen Phrygana-Zone. Wir sehen vor uns ein niedriges Halbgebüsch mit rundlicher Form, dornig und der Trockenheit widerstehend: eine Thymianart, abwechselnd mit Ginster und Wolfsmilch.

Eine breite moderne Strasse erreicht in mächtigen Windungen das Dorf Khryso. Vor uns steht ein Haus, wie die meisten andern der Gegend aus Lehmziegeln, die ohne weitere Maschinerie an Luft und Sonne getrocknet worden sind. Das Eselein, das sich mit dem armseligen Halbgestrüpp begnügt, ist das typische Reit- und Lasttier sämtlicher Mittelmeerländer. Die drei aneinandergewundenen Kamele dagegen sind etwas Ausserordentliches für Griechenland: die Haltung dieser Tiere beschränkt sich nur auf diese einzige Gegend Griechenlands und stammt aus der Türkenzeit.

Hierauf wurde das noch höhergelegene Kastri passiert. Die ganze Ortschaft befand sich einst auf der begrabenen Trümmerstadt Delphi und wurde, damit diese blossgelegt werden könne, mit Unterstützung durch die französische Regierung etwa eine Viertelstunde westwärts verlegt.

Der Apollotempel in Delphi war der Mittelpunkt und das Heiligste der heiligen Stadt. 6 dorische Säulen in der Front und je 15 auf jeder Seite umgaben das Allerheiligste. Während Tuff und Kalkstein im allgemeinen das Hauptmaterial bildeten, verwendete man für die Ostfront den prachtvollen Marmor von Paros. 373 vor Chr. durch ein Erdbeben zerstört, wurde er ein zweites und unter dem römischen Kaiser Nero ein drittes Mal wieder aufgebaut.

Im Vestibül des Tempels standen die Grundsätze der 7 Weisen: «Erkenne dich selbst» und «Alles mit Mass». Dass im Apollotempel das berühmteste Orakel Herrschern und Völkern die Zukunft enthüllte, und dass dadurch die Priesterschaft oft die griechischen Völker in ihren wichtigsten Entschliessungen beeinflusste und leitete, ist wohlbekannt. Einer Felskluft des Tempelbodens entstiegen Schwefeldünste. Auf dem darübergestellten goldenen Dreifuss sass die weissagende Priesterin. — Westlich vom Tempel steht das guterhaltene Schatzhaus der Athener, etwas weiter oben befindet sich das Theater mit einer wunderbaren Akustik, wo einst und nun auch heute wieder besonders Tragödien aufgeführt werden.

Das Stadion, 178 m lang, dessen 12 Sitzreihen auf der Nordseite noch gut erhalten sind, liegt ausserhalb der eingefriedigten heiligen Stadt. Gleichwohl durften die Wettläufe und Spiele weder durch Weintrinken, noch sonst wie entweiht werden: Laut einer Inschrift war verboten, Wein in das Stadion mitzubringen, wie man heute etwa verbietet, in einer Kirche zu applaudieren. Oestlich des Appollotempels, am Fusse der Glanzfelsen (Phädraden) befindet sich am Ausgang einer engen wilden Schlucht der Kastalische Quell. Hier pflegten sich die Pilger zu waschen, bevor sie in den Tempel und zum Orakel gingen, eine ähnliche Handlung wie die christliche Taufe und die mohamedanische Gebetwaschung. Von der Quelle soll auch dichterische Begeisterung ausgehen; die meisten von uns haben davon getrunken und in der Tat, ich glaube, dass kaum jemand, ohne etwas derartiges empfunden zu haben, Delphi verlassen hat.

Ohne auf die Einzelheiten der ausgegrabenen Stadt, die heilige Strasse, das Gymnasium, die Schatzhäuser und alles, was im Museum gesammelt ist, näher einzutreten, sei bemerkt, dass dieses hochwichtige Zentrum, die Macht des Orakels und der ganze ungeheure Aufwand auf geographischer Grundlage basierte. Das mächtige Parnassgebirge auf der Nordseite mit den Glanzfelsen, die sagenhafte, tiefe kastalische Schlucht mit der wunderwirkenden Quelle, die herrliche Bergstufe mit Ausblick in die fruchtbare Ebene und über die dunkelblaue Meeresbucht im Südwesten, über das schöne Tal des Pleistos im Süden und Südosten: wer nicht von den religiösen Symbolen und Kunstwerken ergriffen worden wäre, dem müsste allein die Natur einen gewaltigen Eindruck gemacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Probleme der Schweizergeographie.

Von P. Vosseler.

(Schluss.)

Auch das Material für die *Verkehrsgeographie* ist stark zersplittert. Wohl wurden die Hauptwege, die Wasserstrassen, die Entwicklung der Transportmittel und damit die Veränderung der Verkehrsrichtungen beschrieben, und besonders die Hoffnungen, welche auf die Neuentfaltung der Wasserwege gesetzt werden, haben eine reiche Literatur gefördert. Selten aber trifft man Arbeiten, welche die Einflüsse des Verkehrs auf Land-